

Im Testprogramm des Schicksals

Dieter Kleffner, 56

Als ich 1957 geboren wurde, bekam ich zur Begrüßung einen Grünen Star mit auf meinen Lebensweg. Mit einer starken Sehschwäche besuchte ich im Herzen des Ruhrgebiets ganz normale Schulen, wobei mich die Benutzung eines Opernglases zum Lesen der Tafel schnell zur Nummer eins auf der Spottliste machte. Ich kompensierte meine Behinderung in der Rolle des Klassenclowns, wofür ich bald die Anerkennung meiner Mitschüler und ärgerliche Klassenbucheinträge der Lehrer erntete. Um jeden Preis wollte ich an allen Aktivitäten teilhaben, die naturgemäß gut sehenden Menschen vorbehalten sind. So wurde mein Leben schon in jungen Jahren abenteuerlich und meine leichtsinnigen Experimente steigerten sich bis zum Motorradfahren ohne Führerschein und hielten meinen Schutzengel auf Trab.

Meine Berufung fand ich schließlich in der Physiotherapie. Mit meinem Job, einer attraktiven Frau und dem ersten Kind hätte das Glück perfekt sein können. Es fehlte nur noch eine Verbesserung meines Sehvermögens - die Fortschritte in der Medizin ließen berechtigte Hoffnung zu. Stattdessen entschied mein Sehen, sich nach der Geburt unseres Kindes zu einer hochgradigen Sehbehinderung zu entwickeln. Als fast blinde Aufsichtsperson zog ich böse Sprüche auf mich, wenn ich an Stelle meines eigenen Kindes aus Versehen ein fremdes aus dem Sandkasten zerrte. Bei einer Bergwanderung geriet ich mit meinem schattenhaften Sehvermögen in einem Gewitter in Not und verließ die Skipiste erst, als mein zerbrochenes Brillenglas nach einem üblen Sturz in der Wange steckte. Ich konnte einfach nicht loslassen und machte mich mit zwölf weiteren Augenoperationen auf die Flucht vor der völligen Erblindung. Zum körperlichen Ausgleich bestand ich im Alter zwischen dreißig und vierzig Jahren mehrere

Judogürtelprüfungen und gründete mit einem Freund eine Zweimannband, die mein angeschlagenes Selbstwertgefühl immer wieder aufrechtete - bis der weiße Stock einen Riegel vor all diese Aktivitäten schob.

Auf der Suche nach mir selbst fand ich, dank Hörbüchern, Antworten in der Literatur. Alle Gegenstände begannen, mit mir zu sprechen: Meine Uhr, mein Taschenrechner, die Körperwaage und ein Vorlesesystem für Texte redeten täglich auf mich ein. Mit dem einst verfluchten Blindenstock schloss ich Freundschaft und war schon bald nicht mehr so „anstößig“ und „umwerfend“. Endlich hatte ich mich und meine Behinderung angenommen. Meiner Auffassung nach hatte ich das Testprogramm meines Schicksals abgeschlossen und bestanden. Doch es kam anders.

Mit knapp Fünfzig ließ meine berufliche Leistungskraft deutlich spürbar nach. Die Ärzte diagnostizierten Knochenmarkkrebs und eine unergründliche Blutarmut. Nach der ersten Chemotherapie bekam ich eine Blutvergiftung und wurde unter hektischem Blaulicht zwischen verschiedenen Kliniken hin- und hergefahren. Die Ärzte bereiteten meine Frau auf das Schlimmste vor. Mit einem Venenkatheter am Hals, einem Sauerstoffschlauch und einer Magensonde in der Nase, mit Messelektroden am Oberkörper, einem Blutdruckmesser am einen Arm und einem Sauerstoffmesser am anderen fühlte ich mich meinem Schicksal ausgeliefert. Nur das herzliche Engagement der medizinischen Mitarbeiter überzeugte mich, dass ich noch nicht ganz in der Hölle angekommen war: Nach einer Biopsie fand man nach Monaten die Ursache für meinen ständigen Blutverlust. Neben dem Knochenmarkkrebs hatte sich noch der Lymphdrüsenkrebs in meinen Körper geschlichen.

Endlich war ich bereit aufzugeben, doch mei-



Bildbeschreibung: Von schräg oben betrachtet, sitzt ein weißhaariger Mann mit kariertem Hemd vor einem Computertisch. Er ist dem Betrachter seitlich zugewandt und schaut ihm freundlich entgegen. Sein rechter Arm ruht auf dem Schreibtisch, seine Hand berührt die Tastatur.

ne Frau, meine Kinder und Freunde gaben mir die Kraft, dem Totengräber von der Schippe zu springen. Neben der klinischen Krankengymnastik stellte ich mir ein zusätzliches Übungsprogramm zusammen. Nicht etwa aus Ehrgeiz, sondern weil in mir alles auf Flucht drängte. Eine Flucht aus der Vorhölle, eine Flucht vor dem Krebs, eine Flucht aus meinem verdammten Schicksal. Nachdem ich innerhalb von drei Wochen 15 Kilo Gewicht verloren hatte, lernte ich, auf der Bettkante zu sitzen, machte erste Stehversuche und erreichte wieder ohne fremde Hilfe die Toilette. So erhielt ich nicht nur neue physische Kraft, sondern erlangte mit der Selbstständigkeit auch meine Würde zurück.

Aufgrund der vielen Verluste, die ich hinneh-

men musste, habe ich gelernt, Kleinigkeiten zu schätzen. Ich habe gelernt, genauer hinzuhören, meine gespeicherten Bilder wieder aufzurufen und mit Reife zu betrachten. Ich habe eine erstaunliche Ausdauer darin bekommen, Schmerzen zu ertragen, mich selbst auszuhalten und schwerste Schicksalsschläge durchzustehen.

Dieter Kleffner (56) ist nach krankheitsbedingter Berufsunfähigkeit freischaffender Buchautor und lebt in Hattingen.

Dieter Kleffners Autobiografie „Im Testprogramm des Schicksals“ ist als Taschenbuch und E-Book im Handel erhältlich. Ausleihe als DAISY-Hörbuch bei allen Medibus-Blindenbüchereien